

Landwirtschaft und Naturbeherrschung

Thorsten Benkel

Die Neutralität der großen Natur [...] gefällt,
aber nur eine kurze Zeit: nachher werden wir ungeduldig.
›Wollen denn diese Dinge gar nichts zu uns sagen?
Sind wir für sie nicht da?‹
Friedrich Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches

In einem Interview zum Thema Bildung kommt Pierre Bourdieu auf den Druck zu sprechen, den gesellschaftliche Transformationen erzeugen – insbesondere im Bereich der Landwirtschaft, die er als besonders deutliches Beispiel für die mit dem sozialen Wandel einhergehenden Sachzwänge ansieht:

»Ich muss an diesen Bauern denken, der sich ganz stolz mit seinem Traktor aufmachte, hinter dem er eine Kuh festgebunden hatte. Natürlich war das nicht sehr rational, auch wenn man früher die Kühe hinter den Wagen festgemacht hatte. Aber dieser absurde Akt (worin ich eine Art unbewusster Flucht vor der Wahl zwischen der Vergangenheit und der Zukunft sehe) scheint sehr gut die Widersprüche auszudrücken, die die Bauern empfinden, wenn es darum geht, von einer Tradition, die vom Vater auf den Sohn übergegangen war, auf moderne ökonomische Praktiken umzuschalten, wobei die allerneueste die *Voraussicht* ist.« (Bourdieu 2006, S. 15; Hervorh. im Orig.)

Bourdieu, selbst in einer ländlichen Gegend, nämlich in der Provinz Béarn am Fuße der Pyrenäen und nahe der spanischen Grenze aufgewachsen, äußert sich hier keineswegs zum ersten Mal zum Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichen (und insbesondere ökonomischen) Entwicklungen und einem dem gegenüber vermeintlich auf Bewahrung bzw. Beharrung basierenden Arbeits- und Lebensbereich wie der Landwirtschaft. Bereits Anfang der 1960er Jahre fungierte der damals noch weithin Unbekannte als Co-Autor einer Studie mit dem Titel *Le Déracinement* (»Die Entwurzelung«). Thema ist

hier, wie der Untertitel präzisiert, die »Crise de l'Agriculture traditionnelle en Algérie« (Bourdieu und Sayad 1964). Obwohl der Fokus damals vor allem den gesellschaftlichen Umwälzungen des unter französischer Besatzung stehenden Landes galt, lud die Stoßrichtung dazu ein, an klassische Arbeiten zur Agrarsoziologie zu denken, etwa solche der Chicago School. Bourdieus spätere Überlegungen zur sozialen Ungleichheit und zur Habitusformation sind darüber hinaus explizit auf die Landwirtschaft übertragen worden (siehe etwa Raedeke et al. 2009; Sutherland und Darnhofer 2012; Glover 2015).

Der scheinbare Gegensatz zwischen Tradition und Gegenwartsrealismus, von dem Bourdieu in dem zitierten Interview spricht, enthüllt sich bei näherer Betrachtung, wie er selbst betont, als Chimäre. Die Bewirtschaftung von Land und Boden, die Haltung von Nutztieren usw. waren immer schon an die Adaptionsfähigkeit derer geknüpft, die sie betreiben wollten. Zum spezifischen Industriezweig, der gesellschaftliche Versorgungsleistungen erfüllt und damit abstrakt über die konkreten Bedürfnisse der Bewirtschaftenden ragt, hat sich die Landwirtschaft über lange historische Zeiträume hinweg erst gewandelt. Die Einflussnahme auf seine natürliche Umgebung wiederum, der sich der Mensch einerseits zugehörig fühlen durfte, die er aber andererseits durch seine Manipulation sukzessive zu einem »Bearbeitungsgegenstand« machte, gehört zu den frühesten und allemal zu den prägendsten Ausweisen spezifisch *kulturellen* Handelns. Der antike Begriff *cultura* steht für diese Genese ein – er umschreibt ursprünglich die Bodenbewirtschaftung.

Hier scheint nun ein weiterer nur scheinbarer Widerspruch auf, der sich in dem oft bemühten Dual *Kultur/Natur* bündelt. War das, was die frühesten Landwirte und auch Landwirtinnen bewusst beeinflusst haben, als sie beispielsweise den Boden beackerten, überhaupt »die Natur«? Kann folglich davon gesprochen werden, dass sich ein »natürliches« Ausgangsmaterial durch den intervenierenden Zugriff des Menschen dergestalt transformieren lässt, dass am Ende der landwirtschaftlichen Produktions-, ja Wertschöpfungsarbeit ein Gut mit, wie Max Weber (1988, S. 161) schreibt, »spezifische[r] Kulturbedeutung« steht? Oder bleibt – im Sinne entsprechender (Marketing-)Zuschreibung wie »bio«, »öko«, »grün« – etwa das Natur, was von Anfang an genuin natürlich (gewesen) ist? Wäre dann die Kultur der Landwirtschaft allein im Kanon der Interventionsprozeduren zu finden, die der Naturres-source folglich so nah und vom Bedeutungsgehalt her doch so fernstehen? Oder lässt sich die Janusgesichtigkeit von Natur und Kultur schlichtweg nicht aufrechterhalten?

(Un-)Organisierte Natur

Impulse, um diesen Fragestellungen nachzugehen, liefert die frühneuzeitliche, an der Schwelle zur Moderne stehende Philosophie, die sich immer wieder um die Kontrastierung von Kultur und Natur bemüht hat. Zwei entsprechende Beispiele, die unmittelbar in eine soziologische Betrachtung überleiten, sollen diesen Zusammenhang kurz illustrieren.

Das Leben, schreibt G. W. F. Hegel im § 357 der 1817 erschienenen *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*, verhält sich der unorganisierten Natur gegenüber wie eine Machtinstanz: es will assimilieren. Das gilt für die Tier- ebenso wie für die Menschenwelt. Im Wesentlichen ist der Assimilationsakt demnach ein Vorgang der Inanspruchnahme einer nicht-teleologischen Ressource zugunsten eines mehr oder weniger bewussten Verwertungsakts: Lebewesen bedienen sich der Natur in einem prinzipiell unregulierten Maße, um damit ihr Fortleben und eine mehr oder minder bewusste Gestaltung ihrer Lebensumwelt zu ermöglichen. Die hier relevante Transformation besteht in der Negation der Unordnung durch einen zielorientierten Zugriff, der insbesondere in Gestalt menschlicher Agrikultur sich tatsächlich zu einem veritablen Ordnungsimpetus ausweitet. Über die unorganisierte Natur stülpt sich somit ein Nahrungs-, Nutztier- und Rohstoffproduktionsmechanismus, der dieser Natur ihren spezifischen Sinn verleiht. Die hierin angelegten Effekte der Ausbeutung (mit ihren vielen Ausprägungen) sind die Schattenseite der Bemächtigung, welche aber selbst auf einen natürlichen Antrieb zurück zu gehen scheint, schließlich ist die unorganisierte Natur das ›naturwüchsige‹ Ausgangsmaterial zahlreicher Spezies; im Sinne der Nahrungskette gerade auch jener, die sich karnivor ernähren.

Knapp dreißig Jahre zuvor hat Immanuel Kant in seiner *Kritik der praktischen Vernunft* (A 74) einen ähnlichen Gesichtspunkt mit den Worten zugespitzt, dass das, was zur Natur gehört, nicht von der Vernunft beherrscht wird. Der entscheidende Drall ist hier, ganz im Geiste der Aufklärung, die Herrschaft der Vernunft über eine organisationsfreie, aber auch nicht gänzlich chaotische und allemal lebendige Sphäre. Letztlich werden mit den Mitteln der Landwirtschaft die inneren Ordnungsprinzipien natürlichen Wachstums, also die biologische ›Anlage‹ etwa von Gräserpflanzen, instrumentalisiert und vernünftig reorganisiert, nicht aber aufgegeben.

Wenn Weber über einhundert Jahre später festhält, dass Natur ihrem Wesen nach »sinnlos« bzw. »sinnfremd« sei (Weber 1988, S. 333, 439), so bezieht sich das auf das Naturverständnis einer vom humanen Eingriff noch unbe-

helligten ›Daseienden‹, das – um Webers bekannte Differenzierung an diesem Beispiel explizit zu machen – nach zwar rational *erklärbaren*, aber eben nicht *verstehbaren* Regeln existiert. Weber greift hier auf eine bekannte, dem Neukantianismus entstammende Dichotomie zurück, die Wilhelm Dilthey (1990, S. 144) so formuliert hat: »Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir.«

Indem der Mensch bewusst, sogar mit maschineller Unterstützung und schließlich geradezu fordistischer Akkuriesse in diesen Bereich hineinregiert, löst sich das Rätsel der Sinnfremdheit auf, denn in der Landwirtschaftspraxis, die zu Webers Zeit aufkeimt, beginnt der Versuch, den nicht-verstehbaren Faktor (bei Hegel also: das unorganisierte Element) so weit wie möglich zu reduzieren. Anders formuliert: In der Bearbeitung von Weizen, Roggen, Kartoffeln usw. halten zunehmend standardisierte Abläufe die Überraschungen und Unkontrollierbarkeit so gering, wie es menschenmöglich ist. Hinter dem Interesse, die Landwirtschaft um ihre unkalkulierbaren Bestandteile zu bereinigen, steht also der Wunsch nach einer in jedem Ablaufschritt der landwirtschaftlichen Bearbeitung rational (mit Kant: vernünftig) rekonstruierbaren Kausalität.

Nun besteht allerdings das Problem, dass die Vision einer allumfassenden Naturbeherrschung sich partout nicht erfüllen will. Wohl auch deshalb hat sich die philosophische Debatte im Laufe der Zeit in Richtung einer »Naturbeherrschung am Menschen« orientiert (Lippe 1974) – und die Soziologie hat sich dieser Wendung unter dem Etikett zunächst der ›Lebens-‹ und später ›Menschenwissenschaft‹ weitgehend angeschlossen. Dass überhaupt menschliches Zusammenleben und insbesondere die Erziehung eine Denaturalisierung des Menschen herzustellen versuchen, um bei ihm die Naturanlage zur Entgrenzung seiner Natur hervorzukitzeln, ist spätestens seit Jean-Jacques Rousseaus *Émile ou De l'Éducation* von 1762 bekannt.

Bei einem der frühesten Vertreter des vom menschlichen Leben ausgehenden *gesellschaftsorientierten* Naturverständnisses, nämlich bei Georg Simmel, heißt es, dass der Mensch sich nicht, wie jedoch ein Tier, der »natürliche[n] Begebenheit« unterordne, sondern mit ihr ringe, Forderungen einlöse, ihr gar »vergewaltigend« begegne. Jedoch sei es zugleich seine eigene Natur, die psycho-physiologische Verfasstheit des Menschen, die ihn bisweilen überwältige (Simmel 2001, S. 194). Aus guten Gründen hat Simmel den zentralen Exkurs des ersten, grundlegenden Kapitels seiner *Soziologie* 1907 mit der kantianischen Formulierung »Wie ist Gesellschaft möglich?« überschrieben.

Die hiervon ausgehende Debatte kann hier nicht weiter rekonstruiert werden. Zu den später prominent diskutierten Gesichtspunkten zählt die z.B. bei Jürgen Habermas (1981, S. 231) vorgebrachte Einlassung, dass die Gesellschaft die »zweite Natur« des Menschen sei – während bei Helmuth Plessner (1975, S. 309ff.) von der »natürliche[n] Künstlichkeit« der Gesellschaft die Rede ist, was indes emblematisch für die eigentliche Natur des Menschen steht. Noch einen Schritt (vielmehr: einen Sprung) weiter gehen Entwürfe wie der von Bruno Latour, der sich beklagt (2007, S. 284), dass seine durch das Postulat von zwischen Natur und Gesellschaft oszillierenden »Quasi-Objekten« (Latour 1995, S. 71) geleistete Relativierung des Naturbegriffs als Stärkung des Gesellschaftsbegriffs missinterpretiert worden sei.

All dem gegenüber liegt das landwirtschaftlich eingerichtete und eingegte Feld vor dem Menschen wie ein ›Anderes‹. Es ist geformte Natur, aber gerade deshalb vielleicht keine Natur mehr. Bei Claude Lévi-Strauss steht die in strukturalistischer Haltung formulierte Überzeugung, dass Kultur das ist, »was einer Norm unterliegt«, wo also *Regeln* vorherrschen, derweil Natur dort gegeben sei, wo es um *Universalien* gehe (Lévi-Strauss 1993, S. 52). Das Universale der, wie es euphemistisch hier und da heißt, ›unberührten‹ Natur könnte somit in ihrer offenkundig gegebenen, mithin emergenten Selbstorganisation gefunden werden. Die landwirtschaftlichen Interventionen in diese autonom-autopoietische Existenzweise wären demnach die Genese der Kultur aus dem Geist (vielmehr: aus der lebendigen Essenz) der Natur. Denn in der Landwirtschaft wachsen und gedeihen Rüben und Kartoffeln deshalb prächtig und umfangreich, weil ihnen eine die Selbstorganisation an Komplexität weit übersteigende, rationale Regelmäßigkeit auferlegt oder besser (und buchstäblicher) *eingepflanzt* wurde.

Widerstände

Die Verzauberung der Landschaft in Landwirtschaft hält nun aber, wie schon angeschnitten, Widerstandspotenzial bereit. Insofern es dabei um nur vermeintlich ›natürliche‹ Einflüsse geht (wie Bodenerosionen, Ernteausfälle, überhaupt Auswirkungen des Klimawandels), scheinen wiederum sinnfremde Kräfte am Werk. Man könnte, wenn man möchte, darin ein Sinn(fremd)bild für die eben nur relative Kontrolle über die landwirtschaftlich relevanten Mitwirkungs- und Irrationsvariablen erkennen.

Demgegenüber sind die wirtschaftlichen Zwänge und Problemlagen, von denen Bourdieu spricht, das Produkt einer verschärften Entzauberung, die die Agrarwelt und ihr vorgeblich natürliches Refugium voneinander trennt. Denn nachdem nun weltweit »vernünftige« Verfahrensweisen für die Gebrauchswertschöpfung aus landwirtschaftlich bearbeiteten Flächen etabliert sind, welche gewissermaßen der Natur ihr Natürliches austreiben und es ihr in einem späteren Schritt wieder aufdrücken, um die gewonnene Ware in einen konkreten, ökonomisch messbaren Wertschöpfungsprozess einzugliedern, sind Folgeprobleme im globalen Rahmen alles andere als »Natur«. Ohne darauf näher eingehen zu wollen: Das Subventionswesen, mit dem die Bearbeitung von Land wirtschaftlich beeinflusst wird, ist, ebenso wie auf der anderen Seite die Nachfrage nach möglichst »naturbelassenen« Produkten, das Resultat von gesellschaftlichen Prozessen, mit denen das Ausgangsmaterial wenig zu tun hat.

Ausgehend von einer angeblichen »Naturwahrheit« (Daston und Galison 2007, S. 59ff.), die etikettenhaft dem landwirtschaftlich erzeugten Endprodukt noch anhaftet (wobei dieses Etikett u.a. durch genetische Einschnitte fraglich zu werden droht und daher mit rechtlichen Bestimmungen verteidigt werden muss), findet unter der Überschrift Landwirtschaft eine Übersetzungsarbeit statt: aus Naturwahrheit wird Naturware. Übersetzer:innen sind auch die Landwirt:innen, die vor der Aufgabe stehen, sich gegenüber den ökonomischen und den »im Boden liegenden« Herausforderungen einen Reim auf die Idee der Naturbeherrschung zu machen. Angesichts diverser ökologischer und ökopoltischer Kehrtwenden wird somit die, wie Niklas Luhmann (1990, S. 39) schreibt, »Eingriffskompetenz« zum zentralen landwirtschaftlichen Geschick.

Naturbeherrschung im Sinne einer *Naturbewahrung* fordert Landwirt:innen anders (und stärker) als Naturbeherrschung im Sinne der Ressourcengewinnung. Unter den skizzierten Herausforderungen (und gleichsam unter den Zwängen, Zweckmittel der Natureroberung wie etwa Maschinen zu unterhalten, den Betrieb zu modernisieren, gesetzlichen Richtlinien zu entsprechen, Wetter und andere Faktoren zu beachten, vorausschauend zu kalkulieren usw.) leiden indes alle, die in Landwirtschaftsbetrieben agieren. Um nochmals Bourdieu zu zitieren:

»Ich denke zum Beispiel an den *Traktor*. Dieser war, wenn ich das sagen darf, das Trojanische Pferd, mit dem die moderne Ökonomie beinahe überfallartig in die Landwirtschaft eingedrungen ist: Er brachte das Streben nach dem Kalkül von Gewinn und Rentabilität mit sich. Die Tatsache, dass die Land-

wirte heutzutage die Probleme der Rentabilität und der Arbeitsorganisation studieren, ist ein Zeichen dafür, dass sie etappenweise zum modernen ökonomischen Kalkül vorgedrungen sind und dass sie durch die Logik ihres Unternehmens gezwungen sind, Zukunftspläne zu machen.« (Bourdieu 2006, S. 16; Hervorh. im Orig.)

Die Widerstände, die sich in verschiedenen Schattierungen immer wieder einmal abzeichnen, sind von der Naturgrundlage der Landwirtschaft unterschiedlich weit entfernt. Die Bodenerosion ist zwar von menschlichem Agieren beeinflusst, aber doch gänzlich anders strukturiert als es rechtliche Auflagen sind, die – und dies schließt den Kreis zur Naturgrundlage nur *theoretisch* – eben *auch* dazu beitragen sollen, dass das natürliche Reservoir, aus dem sich die Landwirtschaft seit jeher bedient, erhalten bleibt. Allerdings ist diese Facette nur ein Baustein unter mehreren, und die Einbeziehung dieses Faktors in die nationale bzw. überstaatliche Landwirtschaftsbürokratie reicht als Legitimationsgrundlage offensichtlich nicht aus.

Die ›Bauernproteste‹, um dieses Beispiel zu bemühen, sind ein Symptom der relativen gesellschaftlichen Unsichtbarkeit der Probleme von Landwirt:innen. Ferner sind sie Indikatoren des empfundenen Drucks, verschiedenen Anforderungen gleichzeitig gerecht werden zu müssen (Nassehi 2024). Bündig auf eine Formel gebracht, sind sie »Seismografen für Transformationsvorgänge« (Heinze 2022). Dies gilt unter anderen Vorzeichen selbstverständlich auch für alternative soziale Bewegungen, die von der Landwirtschaft ausgehen und sich Gehör verschaffen – z. B. für solche, die den ›anthropozentrischen‹ Blick auf die Natur kritisieren (Koensler und Papa 2013).

Wenn *Naturkatastrophen*, auch solche, die von außen betrachtet scheinbar geringen Ausmaßes sind, Bewirtschaftungsflächen beeinträchtigen, lässt sich dafür kein direkter Adressat für Kritik ausmachen; wenn hingegen die Weichen des Landwirtschaftens politisch neu justiert werden, kann das immerhin mit bestimmten Namen und Programmen assoziiert und anprangert werden.

Angesichts der vehementen Anklage, dass Rechtsvorschriften das Agrarwesen torpedieren, ja zerstören, sei als interessante Nebensächlichkeit ein Gedanke von David Hume erwähnt. Hume ging in den 1770er Jahren davon aus, dass die Entstehung der Rechtsordnung nicht nur ein Erfordernis aufgrund der menschlichen »Selbstsucht« sei, sondern explizit »im Verein mit der knappen Fürsorge, die die Natur für [menschliche] Bedürfnisse« trägt, erst entstanden sei (Hume 1989, S. 239).

Protestiert wird im oben genannten Sinne also gegen eine bestimmte Kultur, die sich, so der Vorwurf, einerseits von den Gegebenheiten der bewirtschafteten Natur entfernt hat, vor allem aber von der Realität des Lebens in und mit der Landwirtschaft.

Das ›Erwirtschaften‹ von Agrarproblemen, die mit der Bodenmaterialität kaum mehr etwas zu tun haben, sondern an die Regulierung und Steuerung auf der legal-bürokratischen und an Ertragszwänge und Unwägbarkeiten auf der ökonomischen Ebene gekoppelt sind, ist exemplarisch für die Verschränkung von Natur und Kultur. Es gibt, schreibt sinngemäß Norbert Elias (1976, siehe ders. 1986), keine ›reine‹ Natur und keine ihr gegenüberstehende, zivilisatorisch errungene, somit der Natur ›abgenötigte‹ und zwischenmenschlich verfeinerte Kultur, der sich die Natur zu unterwerfen hat. Folglich gibt es auch keine ›freie‹ Natur, die durch menschliches Handeln beherrscht und in der Folge transformiert wird. Auch wo die Landwirtschaft ansetzt, ist eine ›eigentliche‹, der Bewirtschaftung vorgelagerte Natur längst nicht mehr greifbar. Sie hält sich aber wacker als Zuschreibung, sozusagen als Entität jenseits epistemologischer Absicherbarkeit: Mit der Natur (oder auch gegen sie) macht man Politik, die Natur gefährdet oder rettet man, Natur wird ausgenutzt und beschützt. In solchen Redensarten ist die Natur, mit Emile Durkheim gesprochen, eine *soziale* Tatsache, und das bedeutet, dass sie zwar in Debatten und Aushandlungen wirkmächtig ins Feld geführt werden kann – aber nicht ›an sich‹, sondern nur aufgrund und im Rahmen einer gesellschaftlich bewirkten Etablierung als Diskurs und Referenz. Diese Natur ›ist‹ nicht – sie ist historisch geworden.

Mit den ›Naturwahrheiten‹, mit denen Landwirt:innen konfrontiert sind und denen sie die rechtlichen, ökonomischen, übrigens auch sozialen und psychologischen ›Kulturwahrheiten‹ gegenüberstellen (können), hat dies zunächst wenig zu tun. Zu letzterem kurz nur so viel: Ob die Fokussierung auf das ländliche Leben, die bei einer psychologischen Lesart unabdingbar mitschwingt, den engeren Zugriffsbereich der Agrarsoziologie überschreitet, lässt sich diskutieren (so jedenfalls Friedman 1982). Die bestehenden Probleme sind fraglos von großer lebensweltlicher Relevanz. Um hierfür nur ein Beispiel anzuschneiden: Die Suizidrate unter Landwirt:innen ist signifikant höher als in der Restbevölkerung (Jurt 2018; Ringgenberg et al. 2018; Kmetitsch 2022). Die weite Streuung von Depressionen, Burnout und verwandten Syndromen dürfte zu erheblichen Anteilen auf die starke Vereinnahmung der Landwirte (vor allem Männer sind betroffen) zurückgehen, also auf Lebenssituation unter starkem Druck und voller Unwägbarkeiten, die keinen Ausweg zu bietet

scheinen. Hinzu kommt, dass der unmittelbare soziale Horizont oft ebenfalls landwirtschaftlich geprägt ist. In gewisser Hinsicht greift hier, wie in anderen Selbsttötungskontexten, ein ›Echokammer‹-Phänomen (Benkel 2022).

Die Übersetzungsarbeit der Landwirt:innen, die aus Berührungen und Bearbeitungen des buchstäblichen ›Feldes‹ besteht, ist handfest – sie ist so unmittelbar spürbar, wie das Feld selbst es ist. Während die wissenschaftliche Beobachtung der Vorgänge in der Landwirtschaft den Phänomenbereich auf Distanz umkreist, ist das landwirtschaftliche Arbeiten selbst geradezu beneidenswert geerdet.

Literaturverzeichnis

- Benkel, Thorsten. 2022. Die Echokammern des Suizids. *Jahrbuch für Tod und Gesellschaft* 1:84-104.
- Bourdieu, Pierre, und Abdelmalek Sayad. 1964. *Le Déracinement. La Crise de l'Agriculture traditionnelle en Algérie*. Paris: Editions de Minuit.
- Bourdieu, Pierre. 2006. Wie die Kultur zum Bauern kommt. In ders., *Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik*, 14-24. Hamburg: VSA.
- Daston, Lorraine, und Peter Galison. 2007. *Objektivität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Dilthey, Wilhelm. 1990. Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. In *Gesammelte Schriften*, Bd. 5, 139-240. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Elias, Norbert. 1976. *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Elias, Norbert. 1986. Über die Natur. *Merkur* 40 (6):469-481.
- Friedman, William I. 1982. The End of Rural Society and the Future of Rural Sociology. *Rural Sociology* 47 (4):589-608.
- Glover, Jane. 2015. The Logic of Dairy Farming. Using Bourdieu's Social Theory of Practice to Investigate Farming Families' Perspective. *International Journal of Rural Management* 11 (2):130-155.
- Habermas, Jürgen. 1981. *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 2: *Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hegel, G. W. F. 2021. *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Heinze, Rolf G. 2022. Bauernproteste: Seismografen für Transformationsprobleme. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 72 (15-17):21-26.
- Hume, David. 1989. *Ein Traktat über die menschliche Natur*. Hamburg: Meiner.
- Jurt, Christine. 2018. *Suizid in der Landwirtschaft – eine wissenschaftliche Literaturanalyse und Expertengespräche*. Zollikofen: Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften.
- Kant, Immanuel. 2003. *Kritik der praktischen Vernunft*. Hamburg: Meiner.
- Kmetitsch, Teresa. 2022. *Risikogruppe Landwirtschaft? Arbeitsplatzbezogene und geschlechtsspezifische Faktoren für Suizidalität in der Landwirtschaft*. Master-Arbeit, Univ. Wien.
- Koensler, Alexander, und Christina Papa. 2013. Beyond Anthropocentrism. Changing Practices and the Politics of ›Nature‹. *Journal of Political Ecology* 20 (1):286-294.
- Latour, Bruno. 1995. *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Berlin: Akademie.
- Latour, Bruno. 2007. *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lévi-Strauss, Claude. 1993. *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lippe, Rudolf zur. 1974. *Naturbeherrschung am Menschen*. 2 Bde. Frankfurt a.M.: Syndikat.
- Luhmann, Niklas. 1990. *Ökologische Kommunikation*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Nassehi, Armin. 2024. Es hat sich gezeigt, dass man die Ampel unter Druck setzen kann. Interview von Marie Fiedler. *Spiegel Online*. 11.01.2024. <https://www.spiegel.de/politik/bauernproteste-armin-nassehi-es-hat-sich-gezeigt-dass-man-die-ampel-unter-druck-setzen-kann-a-3a913d07-5684-40f4-8a8f-9b54b71c7665> (Zugegriffen: 06.03.2025).
- Plessner, Helmuth. 1975. *Die Stufen des Organischen und der Mensch*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Raedeke, Andrew H., John J. Green, Sandra S. Hodge, und Corinne Valdivia. 2009. Farmers, the Practice of Farming and the Future of Agroforestry. An Application of Bourdieu's Concepts of Field and Habitus. *Rural Sociology* 68 (1):64-86.
- Ringgenberg, Wendy, Corinne Peek-Asa, Kelley Donham, und Marizen Ramirez. 2018. Trends and Characteristics of Occupational Suicide and Homici-

- de in Farmers and Agriculture Workers, 1992-2010. *Journal of Rural Health* 34 (3):246-253.
- Rousseau, Jean-Jacques. 1995. *Emil oder Über die Erziehung*. Paderborn: Schöningh.
- Simmel, Georg. 2001. Der Begriff und die Tragödie der Kultur. In Gesamtausgabe, Bd. 12, 194-223. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Sutherland, Lee-Ann, und Ika Darnhofer. 2012. Of Organic Farmers and ›Good Farmers‹. Changing Habitus in Rural England. *Journal of Rural Studies* 28 (3):232-240.
- Weber, Max. 1988. *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: Mohr.

